

## Hans von Müller

Von Fedor v. Zobeltitz

Im Gothaischen Genealogischen Taschenbuch der Briefadligen Häuser von 1909 findet man die ganze Familie versammelt, der mein Freund Hans angehört (eine ausführliche Stammtafel hat er auch selbst zusammengestellt). Die Ahnenreihe dieser Müller hebt mit dem seligen Adam Möller an, Amtmann zu Reddentin, gestorben Ende 1693. Er schrieb sich noch mit einem „ö“, das aber schon um ungefähr dieselbe Drehe von näheren Verwandten in das rechtmäßigere „ü“ verwandelt wurde. Die Familie ist (wenn man die ganz oder im Mannesstamme erloschenen Äste hinzurechnet) so groß, daß ihre Genealogie im Gothaer über sieben enggedruckte Seiten hinausreicht. Der Reichsadelstand wurde den verschiedenen Linien und Ästen zwischen 1753 und 1795 verliehen und von Mecklenburg-Schwerin, dem Stammland des Geschlechts, anerkannt; das Wappenbild hat im Laufe der Zeiten wenig Veränderungen erfahren. Die männlichen Müller waren meist Offiziere, Beamte und Großgrundbesitzer, die uns an dieser Stelle nicht weiter interessieren, es sei denn der Urgroßvater mütterlicherseits unseres Hans, Herr Friedrich von Hüllesheim, der einige Jahre als Kriegs- und Domänenrat in Warschau mit E. T. A. Hoffmann zusammen gearbeitet hat. Zeugnisse des Verkehrs zwischen den beiden existieren freilich nicht, nichtsdestoweniger ziehe ich einen Pfeilstich von diesem (1811 verstorbenen) Hüllesheim zu seinem Großkel Hans von Müller und der Bibliographie seiner Werke.

Hans wurde am 30. März 1875 in Kiel geboren, wo sein Vater als Regierungsbaumeister auf der Kaiserlichen Werft tätig war. Autobiographischen Notizen kann ich entnehmen, daß Hans der Kieler Gelehrtenschule, an der er 1894 sein Abiturium ablegte, außer einigen Sprachkenntnissen nicht sonderlich viel zu verdanken hatte. Anregungen suchte er meist außerhalb der Anstaltslektüre, geisti-

gen Umgang fand er in dem ihm liebsten Mitschüler, dem gleichnamigen Enkel von Ludwig Rellstab, nachmals Physiker und namhafter Telegraphiefachmann. Sein systematischer Sammeltrieb führte ihn zunächst auf die Genealogie, auch seine Neigung zur Sprachvergleichung erwachte frühzeitig. Als Primaner las er mit Eifer Grisebachs soeben erschienenen „Studien zur deutschen Literatur“ und sein „Goethesches Zeitalter“, und diese geistreich widerspruchsvolle Lektüre erwärmte ihn so, daß er schon damals mit dem Sammeln von Erstausgaben und Autographen begann. Lebhaft hingezogen fühlte er sich vor allem zu Wilhelm Heinse, von dessen Werken und Briefen er bereits im ersten Universitätssemester eine neue Gesamtausgabe plante, wie Grisebach sie gefordert hatte. Schüddekopf war ihm indes mit der Ordnung des Heineschen Nachlasses zugekommen, aber Müller verblieb immerhin die Freude, den Insel-Verlag zu der Neuausgabe zu veranlassen.

Seinen persönlichen Neigungen nach hatte Müller wenig für den Staatsdienst übrig. Sein Wunsch ging dahin, mit einer kleinen Rente, auf die er bei der Wohlhabenheit seiner Mutter rechnen durfte, als Privatgelehrter zu leben. Er hörte in seinen ersten fünf Universitätssemestern Kollegien über Geschichte und Germanistik, auch über Bibliothekskunde und über vergleichende indogermanische Laut- und Formenlehre, die ihn am meisten fesselte, aber immer sagten die Bücher ihm mehr zu als die Kathederlehre. Im Münchner Sommer 1895 stand er völlig im Banne Nietzsches (wenigstens seiner mittleren Schriften), aus dem ihn erst Marburg wieder herausriß, wo er sich bei Koennecke zum Archivar vorbereiten lassen wollte. Aber der alte Sonderling redete ihm ab, die Archivkarriere sei so gut wie aussichtslos, und so entschloß sich Müller denn schweren Herzens zum Studium der Jurisprudenz und siedelte nach Rostock über, in der Hoffnung, im Stammland seiner Familie am schnellsten in den Verwaltungsdienst zu gelangen.

In seiner unbefriedigten Stimmung griff er zu seinen ersten literarischen Arbeiten, zunächst zu der schon kurz erwähnten Genealogie und Geschichte seines Hauses, der eine Mitarbeit an dem Grisebachschen „Weltliteraturkatalog eines Bibliophilen“ und an den „Gedichten und Sprüchen“ Nietzsches folgte, die dessen Schwester herausgab. Nietzsche brachte ihm auch das erste Ho-

norar ein: für das Korrekturlesen der von Arthur Seidl besorgten achtbändigen Gesamtausgabe.

Doch auch E. T. A. Hoffmann war ihm schon nähergetreten — ihm galt im besonderen seine Sammellust. Den ersten Brief von dessen Hand fand und erwarb er 1895 in München. In den nächsten drei Jahren folgten elf weitere Briefe und die zehn Originalausgaben seiner einzelnen Werke, die er mitsamt den Briefen seinem Freunde Grisebach überließ, der von Max Hesse in Leipzig mit einer neuen Ausgabe von Hoffmanns Sämtlichen Werken betraut worden war. Für den zehnten Band dieser Ausgabe (das Murr-Kreisler-Werk) stellte er auch die Druckvorlage her — und erhielt dafür eines der beiden auf Bütten gedruckten Exemplare als Ehrensold. (Eine Biographie Grisebachs, ein „Versuch“ genannt, ließ Müller 1910 erscheinen, besonders interessant durch die Vergleichung der 22 Auflagen des Neuen Tannhäuser.) Bis 1901 mußte nun Hoffmann für ihn schlummern. Dazwischen fällt ein kurzer Aufenthalt in Weimar, wo Müller eine feste Anstellung im Nietzsche-Archiv erhoffte, die ihm indes durch die Intrigen eines Mitarbeiters unmöglich gemacht wurde. Halb betäubt von dieser schweren Enttäuschung, kam er im Herbst 1899 nach Berlin, um sich für seine Inauguraldissertation, eine Geschichte der preußischen Kreisverfassung, vorzubereiten, als ein bedeutsamer Fund ihn veranlaßte, endgültig die Hörsäle aufzugeben.

Trotz aller tugendhaften Promotionsvorsätze hatte Müller seine alten Neigungen nicht aufgegeben — sein Spürsinn nach verborgenen literarischen Schätzen war immer noch wach. Was Grisebach in seiner Hoffmann-Ausgabe verabsäumt hatte, eine Sammlung der Kleinen Schriften Hoffmanns und eine Vervollständigung der handschriftlichen Quellen zu seinem Leben, das schwebte Müller als noch erstrebenswertes Ziel vor. Er hatte Glück in seiner Suche nach Unbekanntem und Unveröffentlichtem. Im Mai 1901 fand er Hitzigs seit länger als einem halben Jahrhundert verborgenen Nachlaß, dabei auch eine Fülle von Briefen an und von Hoffmann sowie die Hoffmann-Erinnerungen des jüngeren Hippel mit 47 Briefabschriften. Nun schob er die Promotion auf. Es dünkte ihn höhere Pflicht, durch das wie infolge eines Wunders entdeckte Material zunächst einmal die Hoffmann-Forschung auf sichere Grundlage zu stellen.

Das „Wunder“ war natürlich mehr als ein Zufallsglück. Müller verfolgte eine bestimmte Fährte, mit jener feinen, undefinierbaren Witterung, die der Sammlernatur gewissermaßen angeboren ist. Wir Bibliophilen kennen das. Wenn die „Witterung“ da ist, wird sie auch bestimmte Zeitströmungen erfassen und ausnützen können. So kam Kürschners Sammlung von Originalausgaben der deutschen Klassiker zustande, so Weißsteins einzige Kollektion von Ephemeren auf dem Gebiete der Theaterliteratur, so in Grisebachs Bibliothek die Gruppe der „schwankenden Gestalten“ in der Literatur, so in meiner eigenen die geschlossene Sammlung der Romantiker, der Werther-Ausgaben und Wertheriaden. Ich meine damit: mit dem Suchen verbindet sich ein eigentümlich nervöses Gefühl von Vorausahnung, die ich „Sammlerstimmung“ nennen möchte. Sie setzt fachmännisches Wissen — in bestimmten Grenzen — voraus, auch systematische Arbeit, beflügelt aber das Moment eines raschen Zugreifens bei gegebener Gelegenheit. Bibliophile mit geringen Mitteln sind dabei gewöhnlich gut auf ihre Kosten gekommen.

Auch Hans von Müller hatte nur über eine bescheidene Rente zu verfügen. Aber die „Witterung“ unterstützte seinen Forschereifer. 1902 und 1907 stöberte er bei Breitkopf & Härtel über 40 Briefe Hoffmanns an die Firma und an Rochlitz auf; 1903 erwarb er von Kürschners Witwe Hoffmanns Kladde („Miscellanea“) aus den Jahren 1803—08, die u. a. das Plocker Tagebuch enthält. 1904 fand er die Tagebücher von 1812, 1813 und 1815; 1909 konnte er die allein noch fehlenden Tagebücher von 1809, 1811 und 1814 erwerben. Gut — auch das Glück war ihm hold. Daneben aber sammelte er methodisch weiter, durchkramte die Antiquariate, durchforschte die Lager- und Auktionskataloge, befragte systematisch die Bibliotheken. 1911 besaß er persönlich außer der Kladde und den letzterworbenen Tagebüchern 33 Hoffmann-Briefe und ein größeres Manuskript (die erste Fassung von Kreislers Leiden, aus seinem Besitz von Maassen und Ellinger veröffentlicht). Dazu war er unablässig bestrebt, auch seine weitere Sammlung auszubauen. Seine Bibliothek wuchs stattlich an, sie umfaßte 1911 sämtliche Original- (nicht nur Erst-) Ausgaben von Hoffmann, Heinse, Jean Paul, Nietzsche und anderen Lieblingsautoren, von Goethe neben vielen Einzeldrucken die fünf Cottaschen Gesamtausgaben, von Bürger beide Ausgaben der Gedichte und beide des Münchhausen (und

zwar dessen zweite, vermehrte Ausgabe in dem einzigen bekannten Exemplar des tatsächlichen Originaldruckes von 1788, den er als Vorlage für seinen 1906 erschienenen, mit einem aufschlußreichen Nachbericht versehenen Neudruck benutzte) u. a. m. An Handschriften traten hinzu außer den Hoffmannschen besonders zahlreiche von der Schrödter-Devrient und wichtige Briefschaften von Wieland, Bürger, Hebbel, Lavater u. a.

Ähnlich so war die moderne Dichtung vertreten, Dehmel, Hartleben, Wedekind beispielsweise in allen Erstdrucken, vielfach in Luxusausgaben. Die führenden Zeitschriften zur Literatur und Kunst aus den Jahren 1890—1910 reihten in einer Vollständigkeit sich an, wie sie sich heute kaum noch in Privatbesitz vorfinden dürften: von Studio, Savoy, Yellow Book an über die Luxuseditionen von Simplicissimus, Pan und Insel bis zu den Zürcher Diskussionen, zu Amethyst und Hyperion. Wie Grisebach die „Schwankenden“ liebte, die Eigenbrötler: Gorgias, Günther, Heinse, Scheffner, Lenz, Wezel, Waiblinger, so lockte Müller das Seltsame, Jenseitige, Sonderwegige in der modernen Literatur, das seiner Opposition gegen das Ausgefahrene entsprach. Natürlich gehörte er um diese Zeit fast allen großen bibliophilen, literarischen und künstlerischen Vereinigungen an. Er war „gerichtlich eingetragener Genosse“ des Pan, hatte entscheidenden Einfluß auf die Bildung der Deutschen Bibliographischen Gesellschaft und konnte bei dieser den Registerdruck zu Varnhagens Tagebüchern finanziell ermöglichen.

Damals war er dazu noch in der Lage. Aber der Lebenszuschnitt Müllers änderte sich nach dem Tode seiner Mutter, die ihr großes Vermögen seiner einzigen Schwester vermacht hatte. Es folgte eine Reihe langwieriger und insofern schwierig zu führender Prozesse, als die Schwester sich im Auslande befand. Von dem in Kiel verbliebenen Bestande des Erbes konnte er zwar noch einen kleinen Bruchteil retten, der indes die Anwaltskosten decken helfen mußte, so daß von 1911 ab die schmerzliche Zeit für ihn anhub, seine Sammlung partienweise zu veräußern und damit sein liebstes und sichtbarstes Werk eigenhändig zu zerstören.

Hans von Müller hat sich in Schriftsteller-, Künstler- und Gelehrtenkreisen viele Freunde schaffen können. Manche sind dahin gegangen, von wo es keine irdische Wiederkehr gibt, so Sauer, Rötke, Erich Schmidt, Köster, Grisebach, Schüddekopf, aber die

Beziehungen zu den Lebenden haben den Verlust seiner wirtschaftlichen Unabhängigkeit überdauert. Wie schwer Müller unter der Notwendigkeit, seine kostbaren Sammlungen zu zerschlagen, gelitten hat, weiß auch ich. Ein Jahrzehnt später erging es mir ähnlich. Nach dem Verkauf meines Landsitzes mußte ich mich von dem größten Teil meiner schönen und umfangreichen Bibliothek trennen, die geschlossen nach Loewen abwanderte. Aber über das Leid an Verlorenem führten Brücken neuer Arbeit. So auch bei Hans von Müller, dem in jenen schweren Tagen seine tapfere Gattin getreulich zur Seite stand. Nach festem Verdienst mußte er wieder suchen und fand ihn schließlich 1913 bei dem Verleger des Berliner Tageblatts, Herrn Rudolf Mosse. Mosse hatte durch Vermittlung des Antiquarbuchhändlers Martin Breslauer die nachgelassene Bibliothek von Erich Schmidt angekauft, deren Aufstellung, Ordnung und Verwaltung Müller nunmehr übernahm, gleichzeitig mit der Verwaltung der Redaktionsbibliothek der Mosseschen Blätter, die unglücklicherweise direkt unter dem Saale mit den ewig geräuschvoll arbeitenden Rotationsmaschinen untergebracht worden war. Müller katalogisierte diese Redaktionsbibliothek (bis auf zwei ihrer vierundzwanzig Abteilungen) vollständig und entwarf bis ins einzelne hinein den Katalog der Schmidtschen Bücherei, um sie der öffentlichen Benutzung zugänglicher zu machen. Bei Gelegenheit der Neuaufstellung der Schmidtschen Bibliothek im Mosseschen Hause hatte Müller eine Liste der neuhochdeutschen Dichter von ca. 1400–1832 nach dem Geburtsalter gefertigt. Einen kurzen Auszug daraus, die Jahrgänge 1694–1878 umfassend, ließ Martin Breslauer seinerzeit als Geburtstagsgabe für mich drucken. Auf Anregung von Wilhelm v. Scholz vervollständigte Müller nunmehr die Arbeit, die unter dem Titel: „Zehn Generationen deutscher Dichter und Denker. Die Geburtsjahrgänge 1561–1892 in 45 Altersgruppen zusammengefaßt“ erschienen ist – eine originelle und zweifellos geistreiche Ordnung nach „Menschenaltern“, die merkwürdig „gut aufgeht“, ohne daß man sich deshalb einem mystischen Zahlenaberglauben zu unterwerfen braucht. Bei Ausbruch des Weltkriegs wurde die Schmidtsche Bibliothek indes geschlossen – und Müller stand von neuem dem Nichts gegenüber.

Glücklicherweise nicht allzulange. Der Erste Direktor der (damals noch) Königlichen Bibliothek in Berlin, Geheimrat Dr. Paul

Schwenke, hatte ihm den Vorschlag gemacht, vom 1. September 1915 ab als Hilfsarbeiter in die Bibliothek einzutreten. Das war gewiß eine Ehrung für Müller, der ja kein berufsmäßig gelernter Bibliothekar war, und er griff denn auch zu, obwohl das ihm zubilligte Gehalt bedeutend niedriger war, als das bei Mosse erhaltene. Er erhielt zunächst den Auftrag, zu ermitteln, welche wichtigen Ausgaben deutscher Dichtung der Bibliothek noch fehlten, und stellte im Laufe der Zeit eine Disideratenliste von 3905 Zetteln aus der Periode von Bodmer bis Goethe her. Daneben wurde er ermächtigt, irrige und ungenaue Katalogaufnahmen richtigzustellen und diese Berichtigungen an den Gesamtkatalog weiterzugeben. Das war ihm eine besonders willkommene Tätigkeit, weil sie ihn zu weitgehenden bibliographischen Untersuchungen anregte, die zu meist in der Zeitschrift für Bücherfreunde, dem Zentralblatt für Bibliothekswesen und der Deutschen Rundschau Veröffentlichung fanden. Zu den interessantesten dieser Arbeiten gehören die Nachweise über Lessings unterdrückte Kritik des Jöcherischen Gelehrtenlexikons 1752, über Szamatólskis Faustdrucke, über die Preussische Blumenlese von 1775 als Quelle von Herders Volksliedern und ferner seine (in der Hiersemann-Festschrift erschienene) ausgezeichnete Bibliographie der Schriften von Daniel Casper von Lohenstein.

Die zunehmende Teuerung nötigte Müller, im Herbst 1917 an den Nachmittagen eine antiquarische Nebenbeschäftigung zu suchen, bei der er u. a. einige interessante Stammbücher analysieren und eine Bibliographie der Erstausgaben Gerhart Hauptmanns (unter Wiedergabe der später unterdrückten Widmungen) herstellen konnte. Als sich im Sommer 1920 die Regierungen des Reichs und Preußens mit den Angestelltengewerkschaften über einen Tarif geeinigt hatten, wurde Müllers Gehalt so weit erhöht, daß es dem der Bibliothekare entsprach, und damit fand er endlich auch wieder Muße zu eigener selbständiger Arbeit. Augenblicklich beschäftigt er sich mit einem schon vor drei Jahren begonnenen „Catalogue raisonné“: einer mit schärfster Kritik zusammengestellten Sammlung deutscher Erstausgaben von Günther bis Fontane. Auch weitere, noch nicht völlig bis zur Druckreife gediehene Arbeiten harren der Beendigung: vor allem mancherlei noch nicht Veröffentlichtes zur Biographie und zum Schaffen Hoffmanns, ferner eine synchroni-

stische Geschichte der deutschen Homerübersetzungen bis zu Vossens Ausgabe letzter Hand (mit ausführlicher Bibliographie) und eine stoffgeschichtliche Untersuchung über das Annke von Tharau, das Lied, die Legende, die historische Person und ihre Angehörigen.

Am 25. Juni 1922 wurde Hans von Müller anlässlich der Wiederkehr des hundertsten Todestages Hoffmanns von der Philosophischen Fakultät der Universität Königsberg die Würde eines Doktors der Philosophie und Magisters der freien Künste ehrenhalber verliehen, „in Anerkennung der Verdienste, die er sich in langjähriger, scharfsinniger, opfermutiger und erfolgreicher Forschungstätigkeit von vorbildlich methodischer Strenge und gewissenhafter Gründlichkeit auf editorischem, biographischem, genealogischem und bibliographischem Gebiete sowie durch glückliche archivalische und bibliothekarische Funde um die deutsche Literaturgeschichte des 17., 18. und 19. Jahrhunderts, vor allem aber um die wissenschaftliche Neubegründung unserer Kenntnis und Erkenntnis E. T. A. Hoffmanns erworben hat“.

Dieses Ehrendoktordiplom der Königsberger Universität für Hans von Müller ist zugleich eine Ehrung der Bibliophilie als Wissenschaft. Müller war immer ein begeisterter Bibliophile, freilich keiner von denen, für die die Bücherfreundschaft nur eine pläsiertliche Liebhaberei, die Sammlerneigung eine Art Sport ist oder ein Tummelplatz für snobistische Einfälle, modische Strömungen und Protzigkeit — wie bei jenem Neureichen, der seine zusammengeschaufelte Bibliothek in Wildleder von „selbst erlegtem Wild“ binden ließ (Tatsache!). Viele unserer bekanntesten Bibliophilen gingen nicht aus dem zünftigen Gelehrtenstande hervor und haben doch der wissenschaftlichen Forschung unvergängliche Dienste leisten können. So spreche ich in diesem Jahrbuch deutscher Bibliophilen denn auch von dem Bibliophilen Hans von Müller, den seine Sammlerlust und seine literarischen Neigungen zum Forscher werden ließen. Witkowski nennt ihn gelegentlich den „Freischärler“ unter den Parteien der heutigen Literaturgelehrten: für sich kämpfend, keiner der landläufigen strategischen Methoden dienstbar, wenn auch das alte geballte philologische Karree immer seine Grundposition bleibt. Das ist natürlich — aber wie er auf diesem Fundament aus Steinen und Steinchen, aus unbekanntem Winkel hervorgeholt, in die nur feinsten Spürsinn hineinleuchten kann, aus



entlegenen und vergessenen Schlupfnestern, in die er mit Entdeckerfreude eindrang — wie er aus dieser Unsumme verschiedensten Baumaterials, selbst unter Verwendung von geschickt sich einpassenden Splintern, ein Gebäude von tadelloser Architektur zu errichten weiß, das ist bewundernswert. Irgendeiner belächelte einmal gutmütig seine „Akribie“. Es ist auch nicht schwer, die peinliche Genauigkeit, mit der er zu Werke geht, lustig zu parodieren. Der Ernst seiner Arbeit bleibt dadurch unberührt. Die Art seines Schaffens ist zweifellos originell, aber immer zielbewußt und doch auch methodisch, wenngleich in anderer Weise als die der philologischen Kollegen. Also meinethalben Freischärler und Überphilologe, und seiner kritischen Ader nach ein Draufgänger, dessen Hiebe sitzen. Aber in der Hauptsache: eine Forschernatur ersten Ranges und trotz seiner Vorliebe für Hoffmann durchaus kein „Spezialist“, sondern vertraut mit dem gesamten deutschen Schrifttum.

Ich weiß nicht, ob ich auch den Menschen Hans von Müller den sogenannten Originalen zuzählen soll, die in unserer schablonierenden Zeit ja immer seltener werden. Seine äußere Erscheinung hat schon etwas Auffallendes: die lange schwippe Figur mit dem ungemein charakteristischen, fast haarlosen Schädel. Jedenfalls sieht er nicht so aus wie hundert andere Menschen, die im Gleichtritt des Lebens eine fatale maschinelle Ähnlichkeit gewonnen haben. Sein Inneres kennen die Freunde am besten, zumal die, die ihn in schweren Jahren gewaltig ringen und kämpfen sahen. Sie kennen seinen nicht unterzukriegenden Lebensmut, seine Anhänglichkeit, seine große Gutherzigkeit. Genug des Loblieds.

Es fehlt mir an Raum, ein vollkommenes Schriftenverzeichnis Müllers zu geben. Da er doch nun aber in der Tat sich vor allem besondere Verdienste „um die wissenschaftliche Neubegründung unserer Kenntnis und Erkenntnis E. T. A. Hoffmanns erworben hat“, so seien hier wenigstens seine Hoffmann betreffenden Werke zusammengestellt.

#### Genealogisches

Hoffmanns Verwandte von seinen drei Urgroßelternpaaren bis zu seiner Kusine und Braut Minna Doerffer. 15. August 1676 bis 2. April 1853. (Bisher nur ein Teil des letzten Drittels gedruckt. Im Konzept fertig.) Vgl. dazu auch das oben über die Vorarbeiten

zu Annke von Tharau Gesagte. Von Hoffmanns drei Urgroßmüttern waren zwei Enkelinnen, von seinen vier Großeltern drei Urkelkinder dieser berühmten Frau.

### Biographisches

Fragmente einer Biographie Hoffmanns, in freier Folge vorgelegt. I. Letzte Monate in Posen und Aufenthalt in Plock. Anfang 1802 bis März 1804. Berlin 1914. 66 Seiten. Gr. 8°. (Vorgesehen sind als Fortsetzung: II. Hoffmann in Königsberg 1776—96. — III. Hoffmann im Hause des Onkels Johann Ludwig Doerffer 1796—1800.)

Aus den Materialien zu einer Biographie Hoffmanns. 1907—1918. I. Die Königsberger Bachschüler und ihr Rektor Wannowski. 1907. 7 Seiten. 4°. — II. Hoffmann, Julius von Voß und Holbein in Berlin. 1907. 5 zweispaltige Seiten. 4°. — III. Aus Hoffmanns Herzensgeschichte 1796—1802. (1908.) 16 Seiten. Gr. 8°. — IV. Drei Arbeiten Hoffmanns aus den ersten Regierungsjahren Friedrich Wilhelms III. Nebst anderen Mitteilungen aus Hoffmanns Leben, insbesondere über seine Beziehungen zum Berliner Theater unter Iffland und seine Freundschaft mit dem schlesischen Musiker Johannes Hampe . . . München 1918. 80 Seiten. Gr. 8°. (Die drei Arbeiten sind: Der Tempel des Askulap, Dekoration für eine Kantate-Aufführung [Glogau 1798]. — Die Maske, Singspiel in drei Aufzügen [Berlin 1799]. — Die Kantate zur Feier des neuen Jahrhunderts [Posen 1800].)

Das künstlerische Schaffen E. T. A. Hoffmanns in Umrissen. Leipzig 1926. 31 Seiten (Entwicklung vom Komponisten zum Musikschriftsteller und von diesem zum Erzähler).

### Kommentierte Sammlungen biographischer Materialien

Hoffmann im persönlichen und brieflichen Verkehr. Sein Briefwechsel und die Erinnerungen seiner Bekannten. Drei Bände. Berlin 1912ff. I. Hoffmann und Hippel. Das Denkmal einer Freundschaft. LXII und 355 Seiten. — II. Hoffmanns Briefwechsel (mit Ausnahme der Briefe an Hippel). 772 Seiten mit LVII und XXXII und XIX Seiten Vorstücken. — III. Hoffmann nach den Berichten seiner Bekannten (mit Ausnahme Hippels). Dieser Band ist noch nicht im Buchhandel erschienen.

Ergänzungen zu II: Hoffmann und Härtel (ihr Verkehr von 1799—1819). 1908. XI und 68 Seiten. Gr. 8<sup>o</sup> und Tabelle in Gr. 4<sup>o</sup>.

Hoffmanns Tagebücher und literarische Entwürfe. Mit Erläuterungen und ausführlichen Verzeichnissen. Zwei Bände. Berlin 1915ff. I. Die Texte der Tagebücher mit den in ihnen genannten Werken. 1915. LVII und 352 Seiten. — II. Kommentar zu den Tagebüchern (systematische Zusammenfassung ihrer rein biographischen Angaben, mit zum Teil noch ungedruckten literarischen Entwürfen und Exzerpten aus den Jahren 1803 — 1822). Noch nicht erschienen.

### Kritische Textausgaben

(Nur die selbständig in Buchform erschienenen, nicht die in Zeitschriften verstreuten zahlreichen Aufsätze über bisher unveröffentlichte Schriften Hoffmanns.)

Hoffmanns sämtliche Werke in 15 Bänden. Herausgegeben . . . von Eduard Grisebach. Leipzig 1900 (6 Originalbriefe für die Grisebachsche Einleitung und Druckvorlage für Band 10).

Das Kreislerbuch. Texte, Kompositionen und Bilder von Hoffmann, zusammengestellt. Leipzig 1903. L und 392 Seiten, Bilder und Musikbeilage.

Die Märchen der Serapions-Brüder. Erste kritische Ausgabe mit einem Nachwort. Berlin 1906. — Zweite Auflage (mit teilweise erneuertem Nachwort). Ebenda 1920.

Meister Floh. Ein Märchen . . . Zum ersten Male vollständig herausgegeben. Berlin 1908 (als Nachwort die stückweise Entstehungsgeschichte in fünf Etappen).

Die Brautwahl. Eine Berlinische Geschichte. In der ersten Fassung vom Frühjahr 1819 mit Angabe der Änderungen vom Frühjahr 1820. Berlin 1910. (Als Nachwort die Entstehungsgeschichte aus Erlebnis und Beobachtung, literarischen Vorlagen und freier Erfindung.)

Lebensansichten des Katers Murr. Nach Hoffmanns Ausgabe neu herausgegeben. Leipzig 1916. (Bringt die im Kreisler-Buch fehlenden Teile des Murr-Kreisler-Werkes. Im Nachwort heißt es über jene Gesamtausgabe der Kreisleriana, über das Murrbuch und die weiter unten aufgeführten Berlinischen Geschichten, daß jede dieser Veröffentlichungen den exakten Neudruck der Originale

nicht ersetzen, sondern zur Erläuterung neben ihm stehen soll. Der Abdruck will in erster Linie Disposition, Gang der Handlung, Gedanken klar vor Augen stellen. Daraus ergibt sich die [in anderen Fällen unstatthafte] Freiheit, mit der hier die Auswahl der Texte, deren Anordnung sowie die äußere Gestaltung des Satzes behandelt sind.) Rücksichtsloser noch werden diese Grundsätze durchgeführt in

[Hoffmanns Berlinische Geschichten.] Nach der Folge der Handlung zusammengestellt und erläutert. I. Zwölf Berlinische Geschichten aus den Jahren 1551—1816. München 1921. LVII und 416 Seiten. Lex.-8<sup>o</sup>. (Die Disposition ist hier direkt in den auf die erste Fassung zurückgehenden Text hineingesetzt. Die zahlreichen Anmerkungen berichten über Stoffelemente, Technik, Tendenz, Entstehung, Erstdrucke, Übersetzungen, Bearbeitungen, Kompositionen, Illustrationen.) — II. Die Brautwahl und sieben andere Berlinische Geschichten aus den Jahren 1817—1822. (Dieser Band ist in Vorbereitung.)

[50] Handzeichnungen Hoffmanns. Berlin (1925). Gr.-2<sup>o</sup>. (Mit ausführlicher Einleitung über Hoffmann als bildenden Künstler.)

#### Bibliographisches und Verwandtes

Zu E. T. A. Hoffmann: Verzeichnis der Schriftstücke von ihm, an ihn und über ihn, die im Besitze seines Biographen Hitzig gewesen sind. Euphorion IX (1902), S. 360—372. Einzelne 12 Seiten.

Die bisher veröffentlichten Kompositionen Hoffmanns (7 Drucke). — Verzeichnis derjenigen Musikhandschriften Hoffmanns, die nachweislich bei seinem Tode 1822 noch vorhanden waren = Hoffmann-Reliquien 2 und 4. Musik I, 1651 bis 1666 (1902).

[Mitarbeit an Alfred Rosenbaums] Hoffmann-Bibliographie [in Goedeke's Grundriß 2 VIII, S. 475—506. 1904]. (Anordnung der Literatur über Hoffmann, zahlreiche einzelne Nachweise.)

Hoffmanns Arbeiten für Breitkopf & Härtel. Tabellen in Qu.-4<sup>o</sup> als Beilage zu: Hoffmann und Härtel (1908). (Dazu in dem Heft selbst Seite 15—62 der Aufsatz: Hoffmann als Musikschriftsteller, auf Grund dessen Ellinger die erste kritische Ausgabe von

Hoffmanns musikalischen Schriften besorgen konnte [Hoffmanns Werke 13, 14].)

Hitzigs Verwertung von Hoffmanns Nachlaß. Siehe oben Briefwechsel Seite 549—751. (Eingeschaltet bzw. angehängt drei Exkurse: 3 Sammlungen von Schriften aus den Jahren 1840—1845; Über die zweckmäßigste Anordnung einer Gesamtausgabe; der musikalische Nachlaß 1847—1912.)

Verzeichnis der in den Tagebüchern genannten Kompositionen, Schriften und Bilder. Siehe oben Tagebücher I, S. 307—349. (Gibt zum erstenmal die wirklichen Entstehungsdaten der Werke Hoffmanns. Seine eigenen brieflichen Angaben darüber sind vielfach irreführend.)

Hoffmanns Schriften im Weidmannschen Meßkatalog 1813—1823. (In der Festschrift für Kuhnert.)